

Taaler.

(Suedtiro).)

Ich bewohne ein Bergtal. Allerdings nicht in dem Sinn, in dem zum Beispiel Rehe darin wohnen. Rehe gehoeren zum Tal, und wenn sie gehen, dann ist es ein Gehen des Tales. Wenn ich gehe, dann gehe ich durch das Tal, und also gehoert das Tal mir; es ist mein Tal. Das heisst: ich bewohne es provisorisch. Weil ich naemlich ein Mensch bin, jenes wahnsinnige Tier, welches sich mit der Natur, die es umgibt, nur mittelbar verbindet. Mittels Perspektiven und Theorien, zum Beispiel. Ich habe zur Gegend, die ich bewohne, einen perspektivistischen, theoretischen Abstand. Ich existiere in der Gegend. (Bin aus dem Paradies vertrieben worden.)

Allerdings bewohne ich mein Tal nicht einmal in dem Sinn, in dem darin die dort Gebuertigen wohnen. Auch die Gebuertigen wohnen dort provisorisch. Sie ziehn durch das Tal, (sei es fuer sie ein Traenental oder eins des Laechelns), auch sie sind dort Fremde im Sinn Camus', homines viatores. Aber ich bin mir meiner Fremdheit bewusster als sie, ich habe einen groesseren Abstand zum Tal, weil ich aus der Ebene, (naemlich der Hochebene Brasiliens), komme. Mein Dasein im Tal ist also noch provisorischer als das ihre. Ich kann das Tal noch perspektivistischer, noch theoretischer, sehen.

Ich muss mich im Tal auf Grund von Landkarten orientieren. Landkarten sind Werkzeuge, die der Orientaation dienen, und von spezifischen Perspektiven aus entworfen wurden. Theoretische Projektionen. Ein Grundproblem der Landkarten ist, von welcher Perspektive, (Weltanschauung, Standpunkt), aus sie entworfen wurden. Ein anderes Grundproblem ist, wie sie verwendet werden. Man kann diese beiden Probleme die "erkenntnistheoretischen" nennen. Ich habe die Tendenz, als wahnsinniges Tier das ich bin, das Verhaeltnis zwischen Gegend und Landkarte umzustuelpen. Also nicht die Landkarte nach der Gegend sondern die Gegend nach der Landkarte zu befragen. Zum Beispiel zu fragen: "Liegt mein Tal dort, wo es laut Landkarte liegen soll?" Durch diese Fragestellung wird die Landkarte zur Norm meines Tales. Die "Wahrheit" wird zur Funktion der Anpassung meines Tals an die Landkarte in meiner Tasche. Dieser rasende Idealismus, dieser verrueckte Formalismus, heisst die "wissenschaftliche Methode". Sie besteht darin, mein Tal zu zwingen, auf die Landkarte mit "ja" oder "nein" zu antworten.

Landkarten koennen vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus entworfen werden. Auf diesem Standpunkt stehen Modelle. Zum Beispiel das Modell des Wasserkreislaufs. Laut diesem Modell ist eine Phase des Kreislaufs das Hinunterfliessen des Wassers von den Bergen den Meeren entgegen. Dabei fliesst es durch Taaler. Eine von diesem Standpunkt aus entworfenene Landkarte wird mein Tal als einen Wasserweg zeigen. Wenn ich mein Tal auf Grund einer solchen Landkarte befrage, antwortet es bejahend. Das bedeutet: ich kann mein Tal in einen Stausee verwandeln. Technologischer Wahnsinn? Ja, wenn man "Wahnsinn" mit jenem "Geist" gleichsetzt, der sich gegen die Natur stellt, sie zu veraendern.

VILÉM FLUSSER

Das aber ist nicht mein Wahnsinn, mein Standpunkt. Ich bin kein Naturwissenschaftler; sondern eher das, was man manchmal, aber immer zu Unrecht, mit "Geisteswissenschaftler" bezeichnet. Oder was man in den lateinischen Sprachen und im Englischen, mit etwas grosserem Recht, mit "Humanisten" bezeichnet. Daher habe ich andere Modelle, und entwerfe meine Landkarten anders. Und stelle daher an mein Tal andere Fragen. Eins meiner Modelle:

Die Menschheit ist eine Horde von Einbrechern. Sie bricht, in aufeinander folgenden Wellen, seit etwa acht Millionen Jahren in die Gegend. Auf der Suche nach Rentieren, Mammuths, Graesern, Vieh, Salz, Kohle, elektrischer Energie, kurz: auf der Suche nach Glueck. Woher die Horde kommt, ist unbekannt, obwohl acht Millionen Jahre eigentlich nicht eine gar zu lange Zeit sind. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine falsche Frage, falls unter "richtige Frage" eine verstanden wird, fuer die man Methoden zu einer Antwort ersehnen kann. Dafuer aber weiss man, wohin die Horde geht: naemlich bergauf. Sie zieht im Gegensinn des Wassers. Die Fluesse sind ihre Adern, die engen Bergtaeler ihre Kapillargefaesse. In diesen engen Bergtaelern staut sich die Horde. Auf einer von diesem Standpunkt aus entworfenen Landkarte wird mein Tal als Stauung des Stroms der Menschheit erscheinen. Ich will es auf Grund dieser Karte befragen, um mich zu orientieren.

In der letzten Zwischeneiszeit wohnten hier wahrscheinlich noch Menschenarten aelteren Typs, waehrend dort unten in der Ebene schon Homines sapienter hausten. Als die Ebene schon neolithisch war und Gras anpflanzte, wurde hier noch gejagt, gefischt und gesammelt. Als man in der Ebene schon rhaetisch sprach und Bronze verwendete, lebte man hier noch in neolithischen Doerfern. Als die Ebene, (und die weite Welt), schon lateinisch und griechisch sprach, wurde hier rhaetisch gesprochen. Als das Mittelhochdeutsche mit dem Lateinischen in Konkurrenz trat dort draussen im Heiligen Roemischen Reich, sprach man hier Ladinisch. Und jetzt spricht man hier deutsch, waehrend in der Ebene das Italienische schon beginnt, in die massifizierende Synthese einer neuen, anglizierenden, Koiné einzugehen. Aber in den Seitentaelern wird noch Ladinisch mit rhaetischem Einschlag gesprochen. Und es gibt noch Haeuser mit neolithischem Einschlag, und Gletscherseen, in denen palaeolithisch gefischt wird. Und eine Theorie, wonach in der "alpinen Rasse" neanderthalartige Mutanten erscheinen. Mein Tal antwortet mit "ja" auf die ihm von der Landkarte aufgezwungene Frage. (Wie es ueberhaupt die verwirrende Tendenz hat, auf ganz verschiedene Landkarten bejahend zu reagieren).

Also bewohne ich einen Stausee der Menschheitsgeschichte. Der allerdings eine spezifische Struktur hat. "Frueher" ist hier "bergauf", und "spater" ist "talwaerts". Also eine Struktur, die ein Spieglbild der geologischen ist. Nicht ueberraschenderweise. Denn die "Geisteswissenschaften" haben Modelle, deren Struktur die der naturwissenschaftlichen Modelle spiegelt. Die Zeit, (Diachronie), fliesst kontraer in den beiden Disziplinen. Fuer die Na

VILÉM FLUSSER

turwissenschaft fließt die Zeit in Richtung Entropie, (des Informationsverlustes). Für die "Geisteswissenschaft" fließt sie in Richtung steigender Informationen. Weil nämlich "Natur" ein thermodynamischer Prozess ist, und "Geist" ein ihr entgegenlaufendes Abenteuer. Daher hat mein Tal eine soziale Struktur, die seine geologische "verneint", (spiegelt).

Mein Tal ist nicht nur interessant, weil ich es bewohne. Sondern vor allem auch, weil es möglich ist, es zu verallgemeinern. Das ist ja eben der "Geist" genannte Wahnsinn, diese Fähigkeit, aus konkreten Dingen wie es mein Tal ist, abstrakte, leere Klassen wie "die Klasse der Täler" zu machen. Modelle eben. Dann kann man die Sache umdrehn, und mein Tal als konkretes Beispiel der Klasse "Täler" ansehen. Dadurch wird es interessanter. Es erlaubt dann, unter anderem, diese Überlegung:

Täler sind Stauseen der Geschichte. Gedächtnisse also. Information konservieren. Diese Tatsache kann man platonisch, psychoanalytisch, aber auch kybernetisch deuten. Platonisch sind Täler Schangri-la's, topoi uranikoi, himmlische Gefilde, in denen die Formen, (die "Ideen"), stillstehn. Psychoanalytisch sind Täler Gegenden, in denen man vom Bewusstsein in immer "tiefere" Schichten des Unterbewussten vordringt, wenn man bergauf geht. Kybernetisch sind sie komplexe Systeme, in denen Informationen gespeichert und kombiniert werden. Diese letzte Lesart ist für Talbewohner sympathisch. Danach sind nämlich Täler die Orte, in denen die Diskurse, die aus der Ebene zu ihnen emporquellen, dialogiert werden. Informationsverarbeitungsorte. In diesem Sinn also Ziele der Geschichte. Utopien = Nachgeschichte. Aus dieser Sicht sind die Talbewohner aus den letzten zu den ersten geworden

Etwas so: Bergtäler sind eng, ("artikulierte Gebilde"). Und zwar sind sie artikuliert, weil sie von Bergen beengt sind. Ihre Artikulation ist "organisch", (im Sinn von: "gegeben"). Sie eignen sich also nicht für Mechanisierung. Und Mechanisierung ist Artikulation der Masse. Bergtäler sind, weil sie eng sind, für mechanische Massifikation ungeeignet. Also ungeeignet für Dinge wie pharaonische Pyramiden, flavische Theater und feingestockte Banken. Sie sind für die Massenkultur ungeeignet. Wenn also die Massenkultur zu ihnen emporquillt, wird sie zuerst in der Enge gestaut, und dann zu Organischem umstrukturiert, ("vermenschlicht"). Der mechanische Diskurs wird zu menschlichem Dialog kybernetisch umgeformt. Täler sind utopische Ziele der Geschichte.

Aber auch so: Täler sind Universa. Jedes Tal hat eine Fauna und Flora, die sich ein wenig von der des nächsten Tals unterscheidet. Jedes Tal hat eine spezifische Architektur, Musik, Mythologie, kurz: was man einst einen "folklore" nannte. Weil Täler nämlich unter einander besser über die allen gemeinsame Ebene als direkt kommunizieren. Das hat zur Folge, dass sie unter einander "Konföderationen", (Verbände von Universen), bilden. Also komplexe kybernetische Ubersysteme. Das unterscheidet Talkulturen

VILÉM FLUSSER

von den Zivilisationen der Ebenen. Etwa die Kultur der Juden, Griechen, des Tibet, der Tolteken und Inkas von den Zivilisationen Mesopotamiens, Rom des Ganges, der Azteken und der Chipchas. Zivilisationen sind kybernetisch einfachere Systeme. Wenn die Zivilisation der Ebene ins Bergtal emporquillt wird sie "akulturiert": Ziel der Geschichte.

Diese und aehnliche Ueberlegungen lassen sich formalisieren. Danach sind Ebenen Stellen der Informationssammlung, (des Fortschritts), und Taeler Stellen der Informationsverarbeitung, (des Konservativismus). Durch diese Formalisation wird die Dialektik zwischen Fortschritt und Tradition formal ueberwunden. Fortschritt erscheint dann als Phase der Tradition, (die "fuettern de" Phase). Und Tradition als Phase des Fortschritts, (die Phase des "feed back"). So gesehen, sind Bergtaeler ein "feed-back" der Geschichte.

Aber man soll solche Ueberlegungen nicht auf die Spitze treiben. Bergtaeler, (wie ueberhaupt alle konkreten Phaenomene), lassen sich nicht zur Gaenze formalisieren. Sie haben unformalisierbare, qualitative Aspekte. Das setzt Ueberlegungen wie den vorangegangenen Grenzen. Zum Beispiel nur: was heisst eigentlich, qualitativ gesprochen, dass Taeler den Diskurs dialogisieren, und den Fortschritt konservieren und in "feed-back" verwandeln? Es heisst, dass sie Orte sind fuer Denker und Dichter. Fuer Denker, (im Sinn von: solche, die in internem Dialog Diskurse verarbeiten), sind Taeler Orte seit Heraklitos bis Nietzsche. Fuer Dichter, (im Sinn von: solche, die Informationen verdichtet zurueckfuettern), sind Taeler Orte seit dem Koenig David bis Rilke. Aber Taeler sind keine Orte fuer Propheten, (im Sinn von: solche, die etwas Neues, "Information", verkuenden). Das ist eine Grenze nicht nur der Landkarte meines Tals, die ich vom Standpunkt der "Geisteswissenschaft" aus entworfen habe. Meine Landkarte bietet keinen Raum fuer Propheten. Es ist auch eine Grenze dieses Standpunkts selbst. Von ihm aus sieht man keine Propheten. Es gibt sie aber. Also werde ich jetzt meinen Standpunkt aendern, um Propheten ins Blickfeld zu bekommen. Und dann eine neue Landkarte meines Tals zu entwerfen.

Mein Modell ist jetzt anders geworden. Die Menschheitsgeschichte ist nicht mehr ein Fluss, der bergauf fliesst. Sie ist jetzt ein Kreislauf. Er laeuft dem Wasserkreislauf, (selbstredend), zuwider. Ueber zuerst breite, und dann immer schmaeler werdende Taeler fliesst er den Gipfeln entgegen. Er erreicht die Gipfel in einzelnen, isolierten Tropfen. Diese verdampfen dort oben, fuellen sich mit Information, und, so kondensiert, regnen sie an die Ebene nieder. Auf Grund dieses Modells sei nun eine Landkarte meines Tals entworfen. Es soll nun diese zweite Landkarte bejahen oder verneinen.

Wieder erscheint mein Tal als Weg, aber diesmal als bivalenter Kanal als ein Hin- und Rueckweg. Als Hinweg ist es Kanal von der massifizierten Verfremdung der Ebene der Einsamkeit der Gipfel entgegen. Als Rueckweg ist es Kanal von der Einsamkeit dem Engagement an der Ebene entgegen. Oder, in

VILÉM FLUSSER

formatisch gesprochen: als Hinweg ist mein Tal ein Kanal von der Redundanz der Ebene dem Gerausch der Gipfel entgegen. Und als Rueckweg ist es ein Kanal vom Gerausch einer neuen Information entgegen. So gesehn, fliesst der Strom der Menschheit als schon verduenntes Rinnsal durch mein Tal bergaufwaerts. Sie erscheint hier nicht mehr als breite Tendenz, sondern als enge Sekte. Und an der Spitze des Tals wirft sie den Gipfeln einzelne Tropfen, ("Haeretiker"), entgegen. Diese verschwinden aus dem Blickfeld des Tales. Erscheinen aber in der Ebene als Propheten wieder. Also erscheint jetzt mein Tal nicht mehr, (wie in der ersten Landkarte), als ~~der~~ Weg, der zu einem Ziel fuehrt. Sondern als Mittelstueck eines Weges. Also auch erscheinen die Talbewohner nicht mehr <sup>ALS</sup> solche, die das Ziel der Geschichte erreichten. Sondern als solche, die sich "inmitten des Wegs ihres Lebens" befinden. Zukuenftige, (und darum unerkannte), Propheten durchziehn das Tal, aus der Ebene kommend, auf ihrem Weg zum Gipfel. Und auf ihrem Abstieg der Ebene entgegen durchlaufen sie es, ohne sich umzublicken. Und damit entsteht fuer die Talbewohner die Frage: "Wer bin ich?". Bin ich im Aufstieg zum Gipfel begriffen. oder im Abstieg, meinem Engagement entgegen? Oder bin ich bei Aufstieg oder Abstieg im Tal stecken geblieben? Eine sogenannte "existenzielle" Frage. Darauf gibt es keine formale Antwort, sondern nur existenzielle Entscheidung. Wer ich bin, ist eine Frage der existenziellen Entscheidung. Und sie ist leichter fuer die, welche ins Tal aus der Ebene kamen, als fuer die, welche im Tal geboren wurden. Und sie stellt sich fuer beide anders.

Die im Tal Gebuertigen sehn die sie umringenden Gipfel nicht: diese Gipfel sind fuer sie im Nebel der Gewohnheit verborgen. Sie sehn nur den Boden unter ihren Fuessen. Den bearbeiten sie, um die Frucht ihrer Arbeit, ("Kultur"), fuer Zivilisation in der Ebene umzutauschen. Also warten sie nicht, sondern sammeln. Sie sind Konserven, "Gedaechtnis". Wer aber aus der Ebene ins Tal kam, der sieht die Gipfel und wartet. Auf Virgil, auf Godot, auf einen Bergfuehrer, Skilehrer oder dergleichen. Er wartet vergebens. Er muss sich entscheiden. Auch der Gebuertige muss sich entscheiden. Fuer ihn jedoch ist jede Entscheidung eine Scheidung vom Tal weg, in dem er geboren wurde. Also ist fuer ihn "unentschieden" nicht "patt", sondern "geblieben". Er kann sich das, (wenn auch problematisch), leisten. Nicht so aber der, welcher aus der Ebene kommt. Er muss sich entscheiden.

Er kam aus der Ebene, um sich von ihrem drueckenden Klima, (der massifzierten Verfremdung), zu befreien. Er steht jetzt in der Mitte des Weges. Bleibt er hier stecken, dann hat er aufgehoeert, zu leben. Ausser dieser Moeglichkeit, hat er noch zwei Alternativen: den Aufstigg zum Gipfel zu wagen, ohne Garantie, je zurueckzukehren. Oder sich an der Ebene zu engagieren, ohne die Aussicht vom Gipfel aus genossen zu haben. In diesem existenziellen Sinn antwortet mein Tal auf die zweite Landkarte bejahend.

VILÉM FLUSSER

Also ist mein Tal ein Ort der Entscheidung. Fuer die Einsamkeit der Gipfel, von der Unamuno sagt, dass man in ihr seine eigene Wahrheit verliere. Oder fuer ein Engagement an der Ebene ohne vorherige Aussicht, (ohne "Ueberzeugung"). Mein Tal ist ein Ort der absurden Entscheidung, (wobei "absurd" zugleich bodenlos und grundlos bedeutet). Denn mein Tal ist ja nicht Grund und Boden. Es ist eine schraege Mittelstation zwischen Ebene und Gipfel. Ein Ort des Zweifels, der nach Kant nicht ein Wohnort ist, sondern eine Pause. Eine Raststaette ist der Zweifel nach Kant, ohne dass er dabei an Autobahnen gedacht haette. Wir aber, die Nachkommen und Nachzuegler Kants, wollen den Zweifel lieber eine Verfuegbarkeit nennen. Mein Tal ist ein Ort, an dem provisorisch verfuegbare Menschen wohnen. Die noch nicht wissen, wer sie sind: die sich noch nicht entschieden haben.

Aber auch das laesst sich verallgemeinern. Uebrigens tat man das im Mittelalter, als man die Natur ueberhaupt ein "Tal" nannte. Mein Tal kann dann ueberhaupt als konkretes Beispiel fuer die Natur als ein Ganzes stehen. Und dann kann man sich der absurden Entscheidung durch "Glauben" entziehen: Wenn ich durch das Tal des Schattens des Todes ziehe, werde ich nicht fuerchten, denn Du bist bei mir. Allerdings steht dann offen, ob es sich dabei um "guten Glauben", (bona fides), handelt. Nur wenige koennen heute guten Glaubens einen solchen Glauben akzeptieren. Die meisten werden wohl das Absurde der Entscheidung auf sich nehmen muessen. Und dies ist in der klaren Luft meines engen Bergtals wohl besser ersichtlich als in der umweltverpesteten Vernebelung in der Ebene dort unten.